

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

ARBEITSWELT Wir machen uns selbst überflüssig

Nicht China ist der Schuldige. Wir outsourcen viele Jobs an uns selbst, indem wir als Kunden Arbeiten verrichten, die einst von den Produzenten geleistet wurden.

Josef Joffe

Wer wissen will, warum viele Jobs nach dieser Krise nicht mehr zurückkommen werden, muss im Supermarkt Safeway von Menlo Park einkaufen. Da steht ein Stanford-Professor, der an die 200 000 Dollar im Jahr verdient, vor der neuesten Errungenschaft der "Dienstleistungsgesellschaft". Er scannt die Milch, das Obst selbst; dann stopft er einen 20-Dollar-Schein in eine Maschine, die auch Wechselgeld und Quittung herausgibt.

Das ist das neue Outsourcing, nicht nach China, sondern an uns selbst. Doch die Folgen sind übler. Weil die chinesischen Löhne steigen, wandern viele Jobs zurück in den Westen, wo die Geschäftskultur vertrauter und das Rechtsklima sicherer ist. Aber die Frau an der Kasse kommt nicht wieder. Gegen den Roboter kann sie nicht konkurrieren. Ihr Job gehört jetzt uns.

Doch mit uns kann die Kassensfrau erst recht nicht konkurrieren. Denn wir - sprich: die gut ausgebildete Mittelschicht - machen ihre Arbeit umsonst. Und das seit einem halben Jahrhundert, als wir vom Lebensmittelladen an der Ecke zur Selbstbedienungskette abzuwandern begannen, von der Eisenwarenhandlung zum Baumarkt. An der Tankstelle zapfen wir eigenhändig seit eh und je.

Wir merken kaum, wie viel Arbeitszeit wir den Unternehmen

schenken. Wir arbeiten umsonst für Ikea, wenn wir daheim das Billy-Regal zusammenschrauben. Wir arbeiten für Vattenfall, indem wir den Stromzähler im Keller ablesen. Im Büro diktiert der Chef keine Briefe mehr, sondern schreibt eigenhändig Mails - schon wieder eine Schreibkraft weg.

Bei Amazon gibt es keine Buchhändler, und weil der Versandgigant so effizient ist, verschwinden diese Jobs auch anderswo. Zum Beispiel bei der landesweiten Buchladenkette Borders in Amerika, die gerade pleitegegangen ist. Bizarr: Der Kunde ist sowohl König als auch Knecht. Er hat zwar millionenfache Auswahl, aber das Buch muss er selbst am Schirm suchen. Entscheidungshilfe liefern andere Kunden, die ihre Rezensionen auf der Amazon-Seite platziert haben - unentgeltlich. Den Job des Buchhändlers macht jetzt der Käufer.

Früher redigierte ein Redakteur, heute werkelt er zusätzlich als Setzer, Layouter und Fotobearbeiter. Vor dem Flug drucken wir unsere Bordkarte; am Flughafen checken wir unsere Koffer und uns selbst ein. Wieder ein paar Jobs weg, und dem Reisebüro geht's nicht besser. Früher hat es Flüge für uns ausgesucht. Heute sitzen wir stundenlang am Computer, um bei Expedia zu stöbern. Einst hat die Personalabteilung Kranken- und

Urlaubszeiten tabellarisiert; das machen wir jetzt am PC.

Wir, das sind die neuen "Schattenarbeiter", die nicht einmal wie auf dem Schwarzmarkt unversteuerten Lohn kriegen, sondern umsonst schuften. Das ist die neue Tauschwirtschaft: Ich gebe der Firma meine Arbeitszeit, und sie gibt mir dafür nicht einmal einen schlappen Händedruck.

Okay, ganz so einseitig ist es nicht. Ich spare Zeit, wenn ich nicht in der Schlange warten muss. Manche kassieren "psychisches Einkommen", wenn sie im Netz die besten Schnäppchen aufspüren oder das Regal trotz zweier linker Hände aufstellen. Aber eines ist sicher: Die frohe Botschaft des Computer- und Roboter-Zeitalters hat sich als frommer Techno-Mythos entpuppt. Sollten uns die Maschinen nicht von der drögen Knochenarbeit befreien? Im Gegenteil: Sie haben sie an uns Menschen weitergegeben, schreibt der Redakteur des "Harvard Magazine". Und wir kriegen keinen Cent dafür. Welch ein Treppwitz der Geschichte!

Dieser Trend wird nicht bei Kassierern aufhören. Nehmen wir den Anwaltsgehilfen, der Präzedenzfälle recherchiert. Es gibt längst Programme, welche die einst zeitraubende Arbeit eine Stufe nach oben, zum Jung-Anwalt, verschieben. Bald auch zu seinem Chef, der seine Satzsätze nicht

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

mehr von Hintersassen verfertigen lässt, sondern sie in den Computer mit dem perfekten Erkennungsprogramm spricht. Man muss angesichts seiner Honorare keine Träne darüber vergießen, aber Selbstausbeutung ist es trotzdem. Der Oberarzt macht Gleiches im nächsten Krankenhaus.

Ganz neu ist dieser Trend zur Selbstausbeutung nicht. Seitdem die Dampfmaschine Muskel- durch Maschinenkraft zu ersetzen begann, sind Jobs durch Technik vernichtet worden. Das ist auch gut so, denn

wer möchte noch mit der Spitzhacke Kohle aus dem Flöz brechen oder auf einer Galeere rudern? Neu ist, dass geringer qualifizierte Arbeit nur scheinbar zum Robo-ter wandert, in Wahrheit aber von unten nach oben. Klassenkämpfer würden das zwar begrüßen ("Jetzt könnt ihr mal sehen!"), die Opfer aber nicht. Denn diese Jobs sind perdu.

Oder vielleicht doch nicht, jedenfalls nicht in Amerika. Eine halbe Meile vom Safeway hat jüngst "Trader Joe`s" - interessanterweise ein Ableger des deutschen Discounters

Aldi - aufgemacht. Die Mitarbeiter helfen freundlich bei der Suche nach einem abstrusen Artikel, die Kassen stehen in Reih und Glied (anders als bei Aldi-D). Die Roboter haben den Krieg noch nicht gewonnen.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit".

Sie erreichen ihn unter:
gastautor@handelsblatt.com